

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

98 (8.4.1916) Erstes Blatt

Bezugspreis:
in Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel-
jährlich 2.40 Mk., an den Ausgabestellen
abgeholt monatlich
65 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei ins
Haus gebracht viertel-
jährlich 2.72 Mk., im Post-
schalter abgeholt 2.30 Mk.
Eingelassener 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen:
die einseitige Kolonialisierung
oder deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeile 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigen-Annahme:
größere später, bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechämter:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 98.

Samstag, den 8. April 1916

Erstes Blatt.

Geschäftsführer: Gustav Reppert; verantwortlich für Politik M. Solzinger; für Baden, Votales und Handel: Dr. Gerhardt; für Sport und Vermischtes: J. B. Sch. Gerhardt; für Anzeigen: Paul Kaufmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchdruckerei in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Frickestr. 10. Preis: 10 Pfennig. Für unvollständige Manuskripte oder Druckfäden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Irishes Blut.

(Von unserem New Yorker Korrespondenten.)
v. l. New York, 9. März.

Wer die Irländer etwas näher kennen gelernt hat, der weiß, wie leicht sich ihre Gemüter entflammen und in Aufwallung geraten. Der Deutsche weiß im allgemeinen wenig von ihnen, und auch die Deutsch-Amerikaner, die doch seit vielen Jahrzehnten mit ihnen zusammen leben, oft nicht neben einander, haben bis vor kurzer Zeit keine besondere Vorliebe für sie besessen. Ein etwas gewalttätiger Charakter, und der keineswegs vorzüglichste Einfluss, den die Irländer auf die amerikanische Politik ausgeübt haben, sieht die Deutsch-Amerikaner ab. Erst in den letzten Jahren ist es zu einer Verständigung und einem Zusammenfluss gekommen, in der Erkenntnis, daß der Irlande englische Einfluss in den Vereinigten Staaten nur durch gemeinsames Arbeiten bekämpft werden könne. Diesmal haben aber die Irländer ganz für sich gehandelt. Den Bemühungen der englischen und amerikanischen Presse, den Beweis zu liefern, daß das irische Volk sich in sein Schicksal gefügt habe und den Sieg Englands würdige, auch seine Söhne bereitwillig in die britische Armee schickte, wollten sie entgegenwirken. Zu diesem Zweck veranstalteten sie in New York eine Versammlung von Delegaten der Irisch-Amerikaner aus allen Teilen des Landes, und der große Erfolg, den diese Zusammenkunft hatte, beweist, daß die Feindschaft der Irländer gegen ihre Bedrücker heute noch so stark ist, wie in den vergangenen Jahrhunderten.

Vertreter von Irländern oder Nachkommen einwanderter Iren hatten sich in dem großen Saale des Hotel Astor versammelt; die Logen und Galerien waren mit Zuschauern angefüllt, von denen Frauen und Mädchen die Mehrzahl bildeten. Als der Komponist Victor Herbert die Veranstaltung eröffnete, zeigte sich schon, daß die Beteiligung kaum einzudämmen sein würde; ihm folgte der schwedische Richter John W. Coff, der seit über einundzwanzig Jahren einen der höchsten Posten im Staat New York bekleidet und allgemein geschätzt wird. Schon als er darauf hinwies, daß amerikanische Bürger das Wohl des Staates über ihre eigenen Wünsche stellen und nicht auf Schiffen fahren sollten, die armiert und besaßen der Vernichtung ausgeheftet seien, erhob sich lang andauernder Beifall. Dieser wurde zum förmlichen Sturm, als der alte Herr mit dem weißen Bart ansprach, die Irländer hätten nur einen Wunsch, den sie alles zu opfern bereit wären, daß nämlich England, der Tyrann und Bedrücker des irischen Volkes, der hiesigen Genus Frankreichs wie jedes anderen Landes, das je die Torheit begangen hätte, sich mit ihm zu verbünden, zu Boden geschmettert werden möge, und seine Macht ihm für immer genommen werden solle. Als diese Worte nicht länger fassen; Männer und Frauen sprangen auf, Hute wurden in die Luft geschleudert, und von allen Seiten erlangten die Rufe: „Nieder mit England! Zur Hölle mit England!“, von den Sitzen der Delegaten sowohl, wie aus den Galerien und den Logen. Im Saale befand sich die Witwe des kürzlich verstorbenen irischen Revolutionärs Donovan Rossa, und sie war bald von einer Menge von Frauen umringt, die durch laute Zurufe ihr zu benehmen suchten, wie warm die Erinnerung an ihren Gatten in den Herzen der Kinder der grünen Insel lebt. Es war eine unbeschreibliche Szene, und sie wiederholte sich noch mehrere Male, ganz besonders, als Bundesrichter Ryan die Verteidigung ansprach, die in Amerika lebenden Irländer würden alles daran setzen, zu verhindern, daß die Vereinigten Staaten die Zentralmacht angreifen.

Wie voranzujehen war, hatte sich die Presse bemüht, diese Veranstaltung als höchst unwichtig und das Werk einiger weniger unverständlicher Revolutionäre hinstellen. Es wurde immer wieder betont, daß diese Leute nur einen ganz kleinen Prozentsatz des irischen Volkes repräsentierten, aber schon nach der ersten Sitzung sahen sich die Zeitungen gezwungen, von der Versammlung Notiz zu nehmen, denn es waren so viele bedeutende Männer erschienen, die teils Richter und Rechtsanwältinnen oder Großkaufleute waren, teils der hohen Gesellschaft angehörten, daß die Verschleierungspolitik sich nicht länger durchführen ließ. In den Beschlüssen, welche die Versammlung in ihrer letzten Sitzung annahm, fanden die Überzeugungen der Irländer in deutlicher Sprache zum Ausdruck. Es wurden darin angeführt, daß nur die gewalttätige Unterdrückung des Engländern möglich mache, der Welt vorzureden, Irland würde sich zufrieden in sein Los. Alle irischen Setzungen, die auch nur einigermaßen unabhängig sind, wurden bereits unterdrückt, die kleinsten und unbedeutendsten Kundgebungen werden mit strengster Hand bestraft, ohne daß ein regulärer Protest stattfindet, und Ausweisungen sind an der Tagesordnung. Die Beschlüsse machten besonders darauf aufmerksam, daß Irland unter der englischen Herrschaft die Hälfte seiner Bevölkerung eingebüßt hat und ein armes Land geworden ist, während die von Deutschland einverleibten Kantonsgebiete wie Schleswig-Holstein und die Reichsländer sich herrlich entwickelt haben. Ebenso wurde mit aller Entschiedenheit gefordert, daß die amerikanische Regierung endlich ihre einseitige Neutralität aufhebe und England mindestens ebenjo

schroff gegenüberträte, wie dem Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Monarchie. Es war ganz gewiß keine pro-deutsche Kundgebung, aber eine anti-britische, und das hat ja genau dieselben Folgen. Wer den Irländern näher getreten ist und die Anzeichen zu deuten weiß, die überall erkennbar sind, muß die Ueber-

Der Eindruck der Kanzlerrede im Ausland.

Schweizerische Stimmen.
(Eigener Drahtbericht.)
b. Von der schweizerischen Grenze, 7. April. Die Kanzlerrede hat in der Schweiz einen Eindruck gemacht. Die Basler „Nat.-Ztg.“ bezeichnet sie als ein Musterstück deutscher Bedachtlosigkeit und Gründlichkeit, die kein Moment außer Acht lasse. Sie überzeuge deshalb mehr als die Reden der französischen, englischen und italienischen Staatsmänner, wobei immerhin betont werden müsse, daß es dem, der bereits weit in Feindesland stehe, leichter sein möge, über die Ziele des Krieges sich gelassen und sachlich zu verbreiten als dem, der noch keine gleichwertigen strategischen Erfolge errungen habe. (Zwei. Abt.)

f. Köln, 7. April. (Eig. Drahtbericht.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Zürich: In ihrer Wertung der Reichskanzlerrede, die von verschiedenen Blättern als ein Meisterstück von größter Wirkung beurteilt wird, heben die deutsch-schweizerischen Blätter als bemerkenswert die Schärfe gegen Rußland und England hervor, während bei der Andeutung der deutschen Friedensziele von Frankreich nicht gesprochen worden sei. Der „Verner Bund“ will daraus schließen dürfen, daß auch realpolitisch keine scharfen Gegensätze zwischen Deutschland und Frankreich bestehen.

Die Reichskanzlerrede in schwedischem Urteil.

(Eigener Drahtbericht.)
Stockholm, 7. April. Ueber die Rede des deutschen Kanzlers im Reichstag schreibt „Stockholms Dagbladet“: Die Rede ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert. In ihrem ersten Teile fällt der Ton ruhiger Zuversicht auf, der die Uebersticht des Kanzlers über die militärische und wirtschaftliche Lage auszeichnet. Hier bemerkt man keine trampsartigen Verjüge, eine hinter optimistischen Redensarten hervorströmende Unruhe zu verbergen, und der Ton gegen den Feind ist, wenn auch nicht und da ziemlich scharf, überaus ruhig, im Vergleich mit den ausnahmslos viel leidenschaftlicheren Worten der Entente-Minister. (W. B.)

Pariser Ergüsse.

(Eigener Drahtbericht.)
Paris, 7. April. Die Zeitungen besprechen die Rede Bethmann Hollwegs im Reichstag. „Petit Parisien“ sagt: Die Worte werden darin neue Gründe finden, in der Verteidigung der Unabhängigkeit der Völker auszubauen. Sie werden auch den Beweis darin finden, daß sich Deutschland hart ergrübelt fühlt. Das Berliner Kabinett würde die Urheberhaft des Weltbrandes nicht vor sich weisen, wenn es den Sieg vor Augen sehe. — Das „Journal“ schreibt: Nach einer hundertjährigen Wartezeit der Polen, nach der Vergeltung Belgiens, das im vollen Aufschwung seiner freien Entwicklung war, nach der Säufung von Grausamkeiten in den ersten Kriegswochen, nach den täglich wiederholten Untaten des Unterjochens, mag Deutschland nun das Geipent der Lage anlagen, von dem es sich schon umfaßt fühlt, aber wenn es sich als Kämpfer für Recht und Freiheit hinstellt, so empfängt es als Antwort nur ein allgemeines Lachen der Berachtung. — Jean Herbeille schreibt im „Echo de Paris“: Als der Kanzler in sein Programm die Rechte der Polen und Slaven einsetzte, wollte er die Irrgänge der Vorfriedensbesprechung geschildert für den Gebrauch Deutschlands verrichten. Wir werden nicht in diese Irrgänge eintreten, in denen, wie der Feind hofft, die Alliierten einander aus den Augen verlieren oder gegeneinander stoßen sollen. — Stephen Plichon schreibt im „Petit Journal“: Der Kanzler fühlt sich von den Neutralen umlauert, in der Stimmung seiner eigenen Untertanen ergrübelt. Man erinnere sich an die stolzen Ausrufe seiner früheren Kundgebungen, an die Aufgeblähenheit, womit er unsere Niederlage und den zerstückelten Siege seiner Armeen verkündete. Man vergleiche das mit der glatten Politenheit, die er jetzt den Volkvertretern vorsetzt und aus dem Gegensatz ergibt sich eine Lehre.

Die Meinung der Zeitungen läßt sich ganz allgemein dahin zusammenfassen: Das interessanteste an der Rede des Kanzlers ist, was er nicht gesagt hat, was zwischen den Zeilen gelesen werden muß: Es war ihm nicht möglich, sich über den Seekrieg zu verbreiten, weil er sonst die Neutralen aufgebracht hätte, es war ihm nicht möglich, die militärische Lage zu preisen, weil er sonst Enttäuschungen hätte offenbaren müssen, und es war ihm nicht möglich, auf die finanziellen Hilfsquellen hinzuweisen, weil er sonst die Phantastiker hätte wiederholen müssen. Die einzige Rede, die er hätte halten wollen, ist in drei Worten zusammenzufassen: Verdun ist

erobert. (W. B.) (In Blässigkeit und Unbelehrbarkeit dürften diese Ergüsse ihresgleichen suchen. Man merkt ihnen die peinlichste Verlegenheit an, nicht imstande zu sein, auch nur einigermaßen stichhaltige Einwendungen gegen die Kanzlerworte zu machen. Red.)

Italienische Eindrücke.

(Eigener Drahtbericht.)
f. Köln, 7. April. Nach der „Köln. Ztg.“ überwiegt bei der Besprechung der Rede des Reichskanzlers, die in der italienischen Presse ausführlich wiedergegeben wird, in den nationalistischen Blättern die Empfindung, daß die Rede die Erklärung eines Krieges bis aufs Messer bedeute und den Frieden in weite Ferne rücke. Man unterzählet nicht das Gewicht der Rede und der Drohungen, daß Deutschland noch stärkere Schläge anstellen werde und sieht darin den unbegleiteten Willen Deutschlands, seine ganze Kraft zusammenzurufen. Dies wird aber, meint der „Corriere della Sera“, den sicheren Ausgang des Krieges nach dem Willen der Verbündeten nicht beeinflussen, mögen auch bis dahin noch so schwere und lange Kämpfe notwendig sein. Deutschland habe nunmehr seine Pläne für die Zukunft enthüllt, die auf Schaffung einer deutschen Vorherrschaft von der Bosphorus zur Schelde, vom baltischen bis zum mittelländischen Meer, von den Alpen bis zu den Schwarzen Bergen gehe. Polen werde nicht befreit, sondern dem deutschen Reich einverleibt, Belgien solle ein Vorposten für Deutschland werden. Die Verbündeten seien gegenüber solchen Plänen ruhig und nicht geneigt, ihr Kriegsprogramm zu ändern.

Aus dem gestrigen Reichstag.

S. Aus Berlin wird uns gebracht:
Nach den beiden letzten ereignisreichen und redereichen Tagen ist heute das Haus nur spärlich besetzt. Beifällig wird beim Beginn die von Ministerialdirektor Renald abgegebene Erklärung aufgenommen, welche die Novelle zum Reichsvereinsgesetz noch für diese Tagung verpricht. Auf eine kurze Anfrage des Herrn Bassermann, wird der Ausbruch des Orientalischen Seminars als notwendig erklärt. Auf eine andere von sozialdemokratischer Seite, wird die Herabsetzung der zu Brennerzeiden abgegebene Normmengen mitgeteilt. Dann geht man weiter zur Beratung des Militäretats, der freilich schon in den Ausschüßungen reichlich und offener als das im Plenum möglich, behandelt wurde. Es sind denn vor allem die Sozialdemokraten wie Davidsohn und Cohn, die eine Reihe Wünsche und Beschwerden wiederholen. Natürlich ist es nicht schwer, wie nachher der stellvertretende Kriegsminister von Mandel bemerkt, aus einem modernen Millionenheer verschiedene Fälle von nicht befolgten Vorschriften und Mängeln herauszugreifen und es macht einen recht absonderlichen Eindruck, als Herr Cohn mit übertriebener Liebe für die seiner Ansicht nach zu schlecht behandelten russischen Kriegsgefangenen sich einsetzte. Der Redner geriet zum Schluß von einer Maßlosigkeit in die andere, so daß ihn der Präsident zur Sache rufen mußte. Es folgten noch verschiedene andere sozialdemokratische Kritiker, der unermeidliche Viehnecht versuchte es wenigstens. Darauf wurde der Etat mit einigen Resolutionen angenommen.

Bei der folgenden Erörterung des Reichsmilitärgerichtsetats bringt der Abg. Stadthagen einen besonders häßlichen Fall zur Sprache, der die ungerechten Härten des Militärstrafgesetzbuches illustriert. Auch der süddeutsche Zentrumsabgeordnete Bedrenbach, zugleich ein Sachverständiger, tritt für eine Milderung solcher Paragraphen ein, widerspricht aber gleich darauf dem agitatorischen Versuch Stadthagens, aus Einzelfällen Verallgemeinerungen und den Vorwurf der Klassenjustiz zu ziehen. Ein inzwischen eingebrachter Antrag aus dem Hause auf Herabsetzung der Strafminima wird angenommen, natürlich gegen die Stimmen des konservativen Grafen Westarp und seiner Freunde. Obgleich die Zeit schon vorgeschritten ist, wird der Marineetat in Angriff genommen. Dabei meldet sich Viehnecht zu Wort. Er will den Fall Tripitz und die U-Bootsfrage in ein neues Licht setzen, hat aber offenbar selbst nicht geglaubt, daß das Haus ihn reden lassen würde. Denn sehr bald zeigt sich nicht nur seine bekannte pathologische Unbekümmertheit, sondern auch, daß er völlig unvorbereitet war. Als er es aber doch zu vergeblichen Ordnungsrufen gebracht hatte und durchaus nicht bei der Sache bleiben wollte, entzog das Haus ihm das Wort. Die geballte Faust schüttelnd, stieg er rückwärts die Stufen hinab. Der Marineetat aber wurde schnell genehmigt.

Krieg uns auch dieses Schauspiel bringen könnte, und dann würde Deutschland einen Bundesgenossen finden, dessen Hilfe nicht unterschätzt werden darf.

Das neueste englische Trugbild.

(Eigener Drahtbericht.)
I. Berlin, 6. April.
Aufmerksamkeit verdienen die Erörterungen der englischen Presse und besonders der englischen Militärkritiker über die Möglichkeit einer deutschen Landung in England. Es fällt auf, daß gerade die der englischen Regierung nahestehende Presse die Möglichkeit eines baldigen deutschen Einfalls in England betont und die Behauptung aufstellt, daß auch die maßgebenden englischen Militärbehörden dieser Ansicht zuneigen. Die englische Regierungspresse hat in dieser Frage eine vollständige Frontänderung vorgenommen, sie hat bisher stets die Möglichkeit einer solchen Landung in das Gebiet der Fabel verwiesen und betont, daß die englische Herrschaft zur See einen solchen Landungsversuch unmöglich mache. Es gibt nun mehrere Erklärungen für diese offiziöse Meinungsänderung über die Möglichkeit einer deutschen Invasion; entweder sieht sich England in seiner Seeherrschaft bedroht, oder man hofft neue Rekruten leichter durch den Hinweis darauf zu bekommen, daß sie nur zum Schutze gegen einen etwaigen Landungsversuch verwendet werden sollen, oder endlich die Betonung der Möglichkeit eines baldigen deutschen Einfalls in England ist nur eine Finte, um den Alliierten Englands die Notwendigkeit plausibel zu machen, das Gros des englischen Heeres in Großbritannien selbst zur Abwehr eines möglichen deutschen Angriffs zu halten.

Diese Erklärung hat vieles für sich. England ist offenbar an der Grenze seiner militärischen Leistungsfähigkeit angekommen. Das wird von den Anhängern der allgemeinen Wehrpflicht offen zugegeben, diese Behauptung ist aber nicht nur ein Werbemittel für die allgemeine Wehrpflicht, sie scheint vielmehr den tatsächlichen Verhältnissen zu entsprechen. Es hat sich eben herausgestellt, daß die Zahl von 3 Millionen Rekruten nur auf dem Papier steht, außerdem scheint die englische Flotte, deren Wirkungsbereich ja durch die bemanneten Handelschiffe stark erweitert worden ist, eine sehr große Anzahl der zur Verfügung stehenden Mannschaften für sich zu beanspruchen. Die dem englischen Handelsmarine nahestehenden Blätter erklären, daß die Flotte etwa eine Million Mann beanspruche. Dazu kommt, daß ein großer Teil der neuen Armee aus Personen besteht, die in den Munitionsfabriken und auf den Werften unentbehrlich sind. Die Presse des Schatzkanzlers, des Handelsministers und des Munitionsministers erklären, daß auch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die Heereszahl nicht würde erhöhen können, da eben ohne Gefährdung der Munitionserzeugung und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Landes neue Männer nicht eingestellt werden können.

Angeichts der scharfen Angriffe der unionistischen Kriegspartei, die die Aushebung der Dienstpflicht auf unverheiratete wie auf verheiratete Männer im dienstpflichtigen Alter verlangt, will jetzt die Regierung entgegen ihrer ursprünglichen Absicht auch die verheirateten Männer von 27—36 Jahren einberufen. Aus gewissen Andeutungen der militärischen Mitarbeiter der englischen Presse muß aber folgert werden, daß diese Maßregel notwendig war, um nur die 70 in Frankreich kämpfenden englischen Divisionen auf ihrer vorrücktungsmäßigen Stärke erhalten zu können. England kann also selbst unter Heranziehung von Männern, die vom Munitionsminister für die Kriegsfabrikation als unentbehrlich bezeichnet werden, nur gerade die Verluste seines Feldheeres auffüllen, es kann aber neue große Heere nicht aufstellen.

Um diese Tatsachen vor den Verbündeten und vor der Welt verheimlichen zu können, sucht die englische Regierung den Anschein zu erwecken, als ob ein großes starkes Heer in England zum Schutze gegen einen deutschen Einfall bleiben müsse. Aus diesem Grunde ist es auch in der englischen Presse von der Bildung einer „Reserve-Armee“, wie sie die Pariser Konferenz beschlossen hatte, merkwürdig still geworden. Das neue große englische Heer, das nur vorläufig zum Schutze gegen einen deutschen Landungsversuch in England bleiben soll, ist das neueste Trugbild, mit dem England seine Verbündeten zur Ausdauer zu bestimmen sucht. In Frankreich scheint man allerdings diesen Zusammenhang zu durchschauen und die auffallend kühle Haltung, die Joffre, wie alle Berichterfasser übereinstimmend betonen, bei seiner letzten Begegnung mit Richener zur Schau trug, hängt zweifellos damit zusammen, daß der französische Oberkommandierende die von England so oft betonte Hilfe richtig einschätzt.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

Die Presse u. die Telegrammgebühren.

Die Verhandlungen im Steueranschuß des Reichstages über die Erhöhung der Gebühren für Post, Telegraph und Ferngespräche haben der deutschen Presse eine große Enttäuschung bereitet.

Einige Pressestimmen, die sich in diesem Sinne mit der Frage befassen, geben wir in folgendem wieder.

„Glaubt irgend jemand ernstlich, daß die deutsche Presse den Mut zu solchem Anliegen fände, wenn sie nicht die Ueberzeugung hätte, der Allgemeinheit damit zu dienen? Was die deutsche Presse hier verlangt, ist der Presse anderer Staaten längst gemäß worden, nicht etwa aus sentimentalischer Vorliebe für sie (Finanzminister und Sentimentalität, das gibt keinen Reim), sondern aus gewichtigen Gründen der internationalen Politik.“

In der Steuerkommission des Reichstages, wo beschlossen wurde, die Telegrammgebühren um 2 Pfennig für das Wort und die Ferngespräche um 10 v. H. zu versteuern, wurde ein national-liberaler Antrag angenommen, wonach Presse-meldungen von der Erhöhung befreit bleiben sollen.

tätig ist, durchdrungen wäre von der Bedeutung dieser Angelegenheit für unsere Auslandsbeziehungen zutunamt. Für alle, die in politischen Stellungen oder Würden mitarbeiten an der Ueberleitung des Deutschen Reiches in die neue Zeit, wird die Haltung, die sie gegenüber der Presse einnehmen, ein Prüfstein sein.

In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir: „Für die Provinzpresse entstehen dabei doppelte Kosten, während die Berliner nur einfache hat: die erstere muß die Nachricht bezahlen und die Drahtübermittlung dazu.“

Für die äußere Politik erhält die Frage der Billigeren Nachrichtenübermittlung geradezu eine grundsätzliche Bedeutung, aus deren Lösung sich ein Schlüssel zum Verständnis der gegenwärtigen Lage entnehmen lassen würde.

Deutsches Reich.

Das neue Verzeichnis des Reichstages enthält zwei neue Fraktionen, nämlich die von uns schon öfters erwähnte Deutsche Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft; erliere zählt 27, letztere 18 Mitglieder.

Badischer Kunstverein.

Den neuen Zugang beherrschen wieder Karlsruher, und zwar der hiesigen Kunstübung gemäß, ausschließlich Landschaftler. Es sind Vertreter jener, heute schon wieder etwas altmodisch wirkenden Richtung, die einst als Neuentdecker und sympathischer Fortschritt begrüßt wurden.

ruhig. Franziska Hübsch umspannt in ihren kleinformatigeren Bildern einen größeren Ausschnitt, den sie in Luft, Licht und Farbe gut wiedergibt, so den Blick auf die Reichenau, oder noch besser das Feldberggebiet.

Badischer Kunstverein. Neu zugegangen Werke von H. Altmann, Schrozberg.

Theater und Musik.

Einweihung des Kurhausneubaus in Baden-Baden. Das gänzlich während des Krieges entstandene Werk des Kurhausneubaus findet, wie schon gemeldet, mit dem am Samstag den 15. April stattfindenden Weihe des neuen Konzertsales seine Krönung.

bern; ihm folgt die Fraktion der Sozialdemokraten mit 89 Mitgliedern; die national-liberale Fraktion und die Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei sind gleich stark mit 45 Mitgliedern, darunter je 1 Hospitant. Am 5. Stelle stehen die Deutsch-Konservativen mit 44 Mitgliedern, darunter 4 Hospitanten, ihnen folgen die Deutsche Fraktion mit 27 Mitgliedern, die Polen und die Fraktion der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft mit je 18 Mitgliedern.

Die Herabsetzung der Altersrente. Der dem Reichstag zugegangene Entwurf eines Gesetzes über die Altersrente und die Waisenrente in der Invalidenversicherung ändert § 1257 der Reichsversicherungsordnung wie folgt: Altersrente erhält der Versicherte vom vollendeten 65. Lebensjahre an, auch wenn er noch nicht invalide ist.

Die heftige Sozialdemokratie. Eine Tagung der Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei in Gießen fasste folgende Entschliessung: Die heutige Konferenz der heftigen Parteifunktionäre bedauert das Ausbleiben der Minderheit aus der Reichstagsfraktion.

Aus Baden.

Karlsruhe, 7. April. S. K. Hohheit der Großherzog hörte heute vormittag den Vortrag des Geh. Legationsrats Dr. Seyb. Um 9.46 Uhr traf S. K. Hohheit die Großherzogin von Medlenburg-Schwerin mit dem Erbgroßherzog und dem Prinzen Christian Ludwig zum Besuch S. K. H. der Prinzessin Max hier ein.

Anfere Helden.

Den Tod fürs Vaterland starben: Rudolf Keiler von Karlsruhe-Knielingen, Hoff. Fritz Voser, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Pforzheim, Musf. Edmund Goll von Brühl, Erbk. Georg Wähler von Schopfheim, Ernst

Kunst und Wissenschaft.

Feindliche Ausländer auf unseren Universitäten. Von ununterrichteter Seite wird uns geschrieben: Es liegen nunmehr die amtlichen Feststellungen über die Zahl der Ausländer vor, die noch im letzten Wintersemester an unseren Universitäten studierten.

Personalien. Wie wir hören, ist die Verbelegung des v. Professors und Direktors des anatomischen Instituts an der Universität Königsberg, Dr. Ernst Gapp, vom 1. Oktober 1916 ab in gleicher Eigenschaft nach Breslau als Nachfolger Hofes erfolgt.

*Meier von Tübingen, Kriegsfr. der Marine Eugen *Billiger von Karlsruhe.

Das Eiserne Kreuz erhielten: Erster Klasse: Leutnant Karl *Ludwig von Karlsruhe; zweiter Kl. Hoff. Wih. *Schickel, Hoff. stud. math. Zach. *Zimmermann von Karlsruhe, die Hoff. Willi u. Gust. *Heidt von Durlach, Oberzeit. d. R. Wih. *Günther von Bruchsal, Oberzeit. d. R. Wih. *Weber und Musikf. Rud. *Baur von Pforzheim, Leutnant Pfarrer Eduard *Did von Kienbrunn, Unteroff. Kaufmann Karl *Kühn von Pforzheim-Brühl, Feldposthelfer Georg *Mohr von Rohrbach bei Heidelberg, Otto *Winkel von Mannheim, Unteroff. Wih. *Bastian von Hügelsheim, Kriegsfr. Alfred *Kohlb von Kuppenheim, Gefr. d. R. *Hornung von Selbach, Kriegsfr. Oskar *Wolfsberger von Bad, die Leutnants d. R. F. *Kraus und Emil *Schaff von Freiburg, Unteroff. Gottlieb *Müller von Durlach, Oberjäger Oskar *Kagele und Mechaniker Otto *Fugler von Billingen.

Viehweidenschaft und Vorratserhebung.

Die am 15. April 1916 stattfindende Viehwirtschaftszählung erstreckt sich außer auf Rindvieh, Schafe und Schweine auch auf Pferde, Ziegen, Ferkel und Kaninchen (Stallhöfen).

6. Tierärztentag, 7. April. Am Samstag können hier zwei Familien G. u. S. in seltener Freizeit ihre goldene Hochzeit feiern. Die beiden Ehepaare wurden 1856 von dem damaligen Ortsgeschichtlichen Defan Saab in der alten Kirche getraut.

7. April. Zu dem Artikel über den Eintrag des Gasthofs zum Hirsch in Nagold bei Berichtend erwähnt: Am der Oberarbeit waren etwa 85 Mann beschäftigt, zum großen Teil Zimmerleute und Maurer aus den benachbarten Orten, außer den Arbeitern, die vom Unternehmer Rückbauer gestellt wurden.

8. April. In dem Artikel über den Eintrag des Gasthofs zum Hirsch in Nagold bei Berichtend erwähnt: Am der Oberarbeit waren etwa 85 Mann beschäftigt, zum großen Teil Zimmerleute und Maurer aus den benachbarten Orten, außer den Arbeitern, die vom Unternehmer Rückbauer gestellt wurden.

9. April. Unter dem Vorsitz des Sanitätsrats Dr. Wolff hielt der Verein für Feuerbestattung seine ordentliche Mitgliederversammlung ab. Der Verein hat eine Mitgliederzahl von 384; seit seinem Bestehen haben im hiesigen Krematorium 516 Einäscherungen stattgefunden.

10. April. Die Kreisversammlung trat letzter Tage zur Beratung des Kreis-

wurden vorbehalten für besondere Fälle, in denen das deutsche Interesse für die Zulassung spricht. Als solche Ausnahmen sind auch, abgesehen von den Balken, einige holländische Buren, Indier und andere Ausländer zugelassen, die tatsächlich nur nach der Form nach Ausländer waren.

Personalien. Wie wir hören, ist die Verbelegung des v. Professors und Direktors des anatomischen Instituts an der Universität Königsberg, Dr. Ernst Gapp, vom 1. Oktober 1916 ab in gleicher Eigenschaft nach Breslau als Nachfolger Hofes erfolgt.

